

Anne Schlüter

Maike Wagenaar, 2023: *Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bis heute. Eine sozialpsychologische Untersuchung zu unbewussten Übernahmen*. Opladen: Budrich Academic Press. 287 Seiten. 38,90 Euro

Es sagt sich so leicht, dass der Nationalsozialismus (NS) noch Jahrzehnte später Auswirkungen auf das Frauen- und Mutterbild hatte. Solche Auswirkungen durch eine aktuelle Befragung wissenschaftlich zu untersuchen, ist ein hochkomplexes Unterfangen mit einer eigenen ausdifferenzierten Konzeption. Es bedarf nicht allein eines historischen Rahmens, der die Zeit vor und nach der NS-Zeit vergleichend beschreiben kann, sondern auch der sozialpsychologischen Grundlagen, die erklären, wie unbewusste Übernahmen – sozusagen als Gefühlserbschaft – zustande kommen. Maike Wagenaar – viele Jahre Lehrbeauftragte für besondere Aufgaben und seit Januar 2024 Professorin für Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover – hat mit ihrem Buch *Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bis heute* eine qualitative Studie zu dieser Thematik vorgelegt. In 8 Kapiteln stellt sie methodisch und methodologisch ihr Vorgehen nachvollziehbar dar. Die Autorin führt nach der Einleitung im zweiten Kapitel in die psychoanalytischen Grundlagen ein und stellt Prozesse der Inkorporation, Introjektion und Identifikation dar, um Formen der individuellen Aneignung nachvollziehbar zu machen. Sie thematisiert Transgenerationalität, Schuld und Schuldgefühle, Schweigen und Traumata.

Bevor die Autorin zur Beschreibung des methodischen Vorgehens ihrer Untersuchung kommt, thematisiert sie im dritten Kapitel die historische Entwicklung des Frauen- und Mutterbildes und im vierten Kapitel das Männer- und Vaterbild. In beiden Kapiteln wird jeweils die Zeit vor 1933 und nach dem NS unterschieden. Diese Parallelität ermöglicht, einerseits die Veränderungen des Männerbildes auf die Lebensrealität von Frauen zu beschreiben und andererseits deren Auswirkungen auf das Frauenbild zu recherchieren. Wie sich diese verbinden und aufeinander beziehen, ist wissenschaftlich relevant. In der NS-Zeit wurde die Bedeutung von Weiblichkeit auf die gesellschaftliche Reproduktion und Versorgung des häuslichen Feldes fokussiert. Das Männerbild – mit Stärke, Kraft und Erwerbsarbeit verbunden – hat sich insbesondere durch Kriegsergebnisse und durch die ersten Nachkriegsjahre gewandelt.

Maike Wagenaar expliziert im fünften Kapitel ihr Verständnis über die Generationenbezeichnungen und Jahreszuordnungen für ihre eigene Erhebung, denn wer gehört in dem Falle zur ersten Generation (Elterngeneration), zur Generation der Kriegskinder, zur Zwischengeneration der Nachkriegskinder und Enkelgeneration? Sie generiert drei Untersuchungsgruppen und unterscheidet eine älteste Generation als Kriegskinder (1933–1955), eine mittlere Generation als Kriegsenkel und Zwischengeneration (1956–1977) und eine jüngste Generation als Kriegsenkel oder Großenkel (1978–1999). Da es um die Erforschung vor allem unbewusster Übernahmen gehen soll, wurde die Methode der Gruppendiskussionen gewählt, durch die ein freies Erzählen in Interaktionen

möglich ist. Angesprochen waren nicht verfolgte Gruppen oder Widerstandsgruppen, sondern solche, die „eher zum Mainstream der (west-)deutschen Bevölkerung gehören“ (S. 8). Durch die Zusammenführung von Personen aus sozialen Generationen ließen sich nach Formierung der jeweiligen Gruppen (6–10 Personen) freie Äußerungen über soziale Erfahrungen erreichen. Die Auswertung der Gruppendiskussionen erfolgte tiefenhermeneutisch im Rahmen von Seminaren mit Studierenden der Sozialen Arbeit, die vorab methodisch geschult wurden.

Um überhaupt Aussagen über die historisch erlebte Zeit zu erhalten, war eine wichtige Entscheidung die Feldauswahl. Maïke Wagenaar entschied sich für den Landkreis Aurich. Sie konnte davon ausgehen, dass den historischen Daten folgend eine starke historische Verwurzelung der Bevölkerung in dieser Region über lange Zeit existierte und dass es in der Vergangenheit eine hohe Zustimmung der Bevölkerung zur NSDAP gab. Gleichzeitig hatte sie eruiert, dass in der Region gegenwärtig eine Offenheit zu finden war, sich mit Frauenthemen zu beschäftigen. Die Ergebnisse dieser Auswahl und der in dieser Region durchgeführten Gruppendiskussionen werden im sechsten Kapitel präsentiert und im siebten Kapitel wird eine literaturfundierte Analyse der Erkenntnisse vorgenommen. Ihr Resümee folgt im achten Kapitel.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die tiefenhermeneutischen Auswertungen der fünf durchgeführten Gruppendiskussionen unbewusste Übernahmen sichtbar werden lassen. Der mit einer Gruppe von Studierenden erfolgte Forschungsprozess verdeutlicht auf verschiedene Weise, dass der NS für das Leben und Denken der nachfolgenden Generationen als unbewältigte Vergangenheit in der deutschen Gesellschaft noch lange vorhanden war und aktuell noch zu finden ist. Was sich weitergetragen hat, ist ein starkes Frauen- und Mutterbild und ein schwaches Männerbild. Durch die Allzuständigkeit in den Aktivitäten von Frauen in Kriegs- und Nachkriegszeiten entstand das Bild von der Stärke der Frauen, sie haben sich nicht auf das Rollenideal der NS-Zeit reduzieren lassen. Die Rolle der Männer als Väter im NS und ihre Rolle in der Familie nach der NS-Zeit wurde nicht nur als abwesend beschrieben, sondern führte zu dem tiefen Bewusstsein der Frauen, auf sich allein gestellt zu sein. „Dieses Gefühl des Auf-sich-allein-gestellt-Seins haben die Frauen ihren Kindern als unbewusste Übernahmen mitgegeben“ (S. 262).

Das Männer- und Vaterbild wurde besonders in der ältesten Gruppe als sehr defizitär beschrieben. Frauen nahmen sich als Verantwortliche und als kompetent für Erziehung wahr. Von Kindern wurde Anpassung bzw. Gehorsam erwartet. Sie sollten nicht auffallen, nicht reden, um im politischen System zu überleben. Väter und Großväter fanden nach dem Krieg durch traumatische Erlebnisse nur schwer ins gesellschaftliche Leben zurück. Das, was im Krieg passiert war, ist selten Thema in der Familie gewesen. Durch die Unmöglichkeit in den Familien und insbesondere in den Ehen, über die Ereignisse zu sprechen, wurden negative Männerbilder durch alle Generationen tradiert. Töchter haben das schwache Vaterbild und das Schweigen der Mütter als unbewusste Übernahme verinnerlicht und dies an ihre Töchter weitergegeben. So wurde die mögliche Schuld der Eltern und Großeltern auch in den Gruppendiskussionen ausgeklammert.

Auch in der mittleren Generation war der NS in der Familie ein Tabuthema. Eine Auseinandersetzung mit dem Tun der Eltern fand offensichtlich kaum statt. Das NS-

Mutterbild wurde abgelehnt, obwohl es die Frauen in ihrer Rolle als Mütter stärkte. Frauen bekamen zwar Kinder, aber nicht für den „Führer“. Sie fühlten sich in der Situation, über die Zahl der Kinder entscheiden zu können. Wenn über die NS-Zeit erzählt wurde, dann rudimentär. Beispielsweise, dass die Mädchen schöne Ausflüge im BDM machten. Thematisiert wurden allerdings die unglücklichen Ehen als Folge von Traumatisierungen aus Kindheitserfahrungen der Mütter und Großmütter und der Kriegserfahrungen der Väter und Großväter. Frauen blieben wegen finanzieller Abhängigkeit für die Kinder in den Ehen. Die mittlere Generation berichtet von den Warnungen ihrer Mütter und Großmütter, nicht so viele Kinder zu bekommen, denn das soziale Ansehen der Mutterschaft würde das Armutsrisiko durch zu viele Kinder nicht aufwiegen. Diese Warnungen sind auch Ergebnis der Enttäuschungen, sich auf Männer nicht verlassen zu können. Dies steht im Gegensatz zu den Erzählungen aus den Gruppendiskussionen der älteren Generation von Frauen, die teils gut ausgebildet ihre Berufe für die Erziehung der vielen Kinder aufgaben.

In allen Generationen rückt die Beteiligung und potenzielle Schuld am Geschehen im NS nicht ins direkte Blickfeld. So auch in der jüngsten Generation. Die Nachkommenschaft der potenziellen Täter und Täterinnen lässt sich charakterisieren als schweigsame Mehrheit im Umgang mit dem Erbe des NS. Die Geschichten der jüngsten Generation zu dieser Zeit sind tendenziell entkontextualisiert. Zudem nimmt in jeder Generation das konkrete Wissen aus früheren Zeiten in den Familien ab. Mit dem Tod älterer Familienangehöriger scheint die Beschäftigung mit den Ereignissen überholt zu sein.

Die Sprachlosigkeit als Erfahrung in der Auswertung der Gruppendiskussionen führte bei der Studierendengruppe dazu, sich mit der eigenen Familiengeschichte auseinanderzusetzen. Sie fühlten sich nicht allein bestürzt, dass sie selbst kaum Informationen über ihre eigene Herkunft besaßen, sondern sahen sich in der Situation, nun auch über Schuld und Schuldgefühle nachzudenken.

Die sorgfältig durchgeführte Studie von Maike Wagenaar ist sehr lesenswert. Sie ist auch aufschlussreich mit Blick auf die Debatten in der Frauenbewegung und Frauenforschung der 1980er- und 1990er-Jahre, in denen das vorherrschende Frauen- und Mutterbild heftig diskutiert wurde. Aus der Sicht von heute wurde damals allerdings eher das Frauen- und Mutterbild kritisiert, kaum die Beteiligung von Frauen an der Mitschuld der NS-Machenschaften.

Zur Person

Anne Schlüter, Prof. Dr. (i. R.), bis 2017 Universitätsprofessorin für Weiterbildung und Frauenbildung an der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Bildungsforschung, soziale Herkunft und Bildungsaufstieg, Biografieforschung, Erwachsenenbildung/Bildungsberatung, Weiterbildung/Frauenbildung, Mentoring.

E-Mail: anne.schluter@uni-due.de